

Das Phänomen der Sprache und das Daseinsverständnis des heutigen Menschen

Unser Thema betrifft ein Verhältnis zwischen zwei Termini, nämlich dem der Sprache einerseits und dem des Verständnisses des heutigen Menschen andererseits. Ein Verhältnis kann nun ein Verhältnis zwischen gleichwertigen Termini in Wechselwirkung sein oder ein Verhältnis zwischen einem bestimmenden und einem bestimmten Terminus. Im ersten Fall dürften wir für die Termini unseres Themas annehmen, daß die Sprache auf das Verständnis des Menschen wirkt, daß sie zu diesem Verständnis beiträgt, daß aber das Verständnis des Menschen sich seinerseits in der Sprache widerspiegelt und zur Änderung der Sprache beiträgt. Im zweiten Fall dürfte entweder der erste oder der zweite Terminus der bestimmende sein; in Anbetracht jedoch des allgemeinen Themas der Tagung darf man annehmen, daß hier gerade der erste Terminus, die Sprache, als bestimmend interpretiert wird. In einer Umformulierung dürfte also unser Thema folgendermaßen lauten: „Inwiefern kann das Phänomen der Sprache oder, noch besser, das richtige Verständnis der Sprache zum Daseinsverständnis des heutigen Menschen beitragen?“ Wir nehmen an, daß hier die zweite Fragestellung gemeint ist, und zwar in ihrer zweiten Form, daß also die Sprache die bekannte oder die als bekannt angenommene Größe wäre, das Daseinsverständnis des Menschen dagegen die unbekante, die zu erläuternde.

Von der Seite der Sprache her kann das Thema wiederum in zweierlei Hinsicht interpretiert werden: die Sprache kann nämlich entweder als eine veränderliche oder als eine feste Größe interpretiert werden. Im ersten Fall müßte man annehmen, daß die Sprache selber zu unserer Zeit anders sei als zu früheren Zeiten, daß sie also gewisse ‚heutige‘ oder ‚moderne‘ Aspekte aufweise, die etwa dem Dasein des modernen Menschen entsprächen, daß man von einer ‚modernen‘ Sprache in dem Sinn sprechen könnte, in dem man z. B. von moderner Kunst oder moderner Technik spricht. Im zweiten Fall müßte man annehmen, daß sich die Sprache selbst nicht verändert habe, daß sie heute noch dasselbe sei, was sie immer schon war, daß es also keine moderne Sprache im allgemein^{en} gebe, daß sich aber die Stellung oder die Haltung des Menschen gegenüber der Sprache verändert habe und daß diese Haltung auf irgendeine Weise für den modernen Menschen charakteristisch sei, in demselben Sinn, in dem man die Einstellung des heutigen Menschen der Kunst oder der Technik gegenüber für charakteristisch hält. Diese Einstellung könnte ihrerseits die des Sprechers sein, also eines Menschen, der sich mit seiner Sprache identifiziert, der die Sprache nicht *vor sich*, sondern vielmehr *in sich* hat, oder die des Sprachforschers im weitesten Sinne, also eines Menschen, der die Sprache zum Objekt einer Untersuchung macht und der in dieser Hinsicht zwischen sich und der Sprache einen Abstand schafft; oder auch beides, und zwar in dem Maße, in dem die Einstellung des Sprachforschers durch die Einstellung des Sprechers bestimmt werden könnte.

Was den zweiten Terminus unseres Verhältnisses, das Verständnis, betrifft, so kann auch dieses in zweierlei Hinsicht interpretiert werden, und zwar entweder als Verständnis in der objektiven Richtung, also als anthropologisches Verständnis, als

Verständnis, das in der Erforschung des Menschen in Erscheinung tritt oder treten kann, oder als Verständnis in der subjektiven Richtung, also als Selbstverständnis des Menschen, das in seiner Sprechfähigkeit selbst, bzw. in seiner Haltung der Sprache gegenüber erscheint oder erscheinen könnte. Sowohl das objektive als auch das subjektive Verständnis können schließlich entweder als Tatsache oder als Aufgabe interpretiert werden, d. h. entweder als ein Verständnis, das schon da ist und das man einfach feststellen könnte, oder als ein Verständnis, das wir erreichen könnten und sollten, wenn wir einmal das Wesen des Verhältnisses Sprache – Mensch richtig verstanden haben.

Wir befinden uns somit vor einer vielfältigen Problematik, obwohl wir durchaus nicht alle in bezug auf unser Thema möglichen Fragestellungen aufgezählt haben. Damit wir nun die von uns formulierten Fragen beantworten oder zu beantworten versuchen, müssen wir den bestimmenden Terminus unseres Verhältnisses näher betrachten und seine wesentlichen Züge klarmachen. Wir wollen also zunächst einmal die Frage nach dem Wesen des Phänomens der Sprache stellen.

Bei der Sprache fällt im Grunde dreierlei unmittelbar auf:

- a) die Sprache hat Bedeutung (man würde besser sagen: die Sprache *ist* Bedeutung, aber wir wollen zunächst bei dem unmittelbar Auffallenden bleiben);
- b) die Sprache ist intentionell (zunächst einmal in dem Sinne, daß man einfach sprechen oder schweigen kann und daß man in verschiedener Weise je nach der jeweiligen Absicht sprechen kann);
- c) die Sprache erscheint immer im Plural, d. h. in der Form von historischen Sprachen oder Einzelsprachen (Deutsch, Englisch, Französisch usw.), sie charakterisiert sogar bestimmte historische Gemeinschaften eben als Sprachgemeinschaften. Die relative, über die Grenzen solcher Gemeinschaften hinausgehende Einheit, die wir bei anderen menschlichen Erscheinungen (Kunst, Technik, Religion, Wissenschaft, Philosophie) feststellen, ist bei der Sprache kaum feststellbar, oder zumindest entsprechen die Grenzen der Sprachgemeinschaften nicht den Grenzen der Ausbreitung anderer menschlicher Erscheinungen und sie sind jedenfalls viel fester. Betrachten wir nun diese drei Züge im einzelnen der Reihe nach.

a) Die Sprache hat oder besser: *ist* Bedeutung. Man könnte zwar sagen, daß die Sprache Ausdruck ist oder Ausdruck mit Bedeutung oder ferner Mitteilung mittels des Ausdrucks. Das würde aber das Wesentliche an der Sprache nicht treffen, oder zumindest würde das Wesentliche bei solchen Formulierungen im Schatten bleiben. Zunächst einmal ist die Sprache zwar Ausdruck, aber kein Ausdruck als bloße Reaktion, keine unmittelbare und naturnotwendige Kundgabe, sondern Ausdruck einer ‚objektiven‘ Bedeutung. Der unmittelbare Ausdruck, die reine interjektive Reaktion, kann zwar einen „Sinn“ haben, kann also in einem bestimmten Zusammenhang und als Teil dieses Zusammenhanges als Anzeichen des ganzen Zusammenhanges interpretiert werden in demselben Sinn, in dem z. B. ein Geräusch die Anwesenheit des Geräuscherzeugenden erschließen läßt, aber ein solcher Ausdruck wird nicht als Sprache angesehen, und zwar gerade deshalb nicht, weil er keine ‚objektive‘ Bedeutung hat¹.

¹ In der Diskussion fragte Keeser nach dem Unterschied zwischen menschlicher und tierischer Sprache. Wenn man – so antwortete der Referent – die Sprache als Kommunikations-

Bei der Interpretation eines solchen Ausdrucks geht der Schluß von einer festgestellten Existenz aus zu einer anderen, üblicherweise mit der ersten zusammenhängenden, aber augenblicklich nicht festgestellten Existenz. Bei der Interpretation des sprachlichen Ausdrucks dagegen geht der Schluß vom festgestellten existierenden Ausdruck aus zu einem Bereich, der wesentlich anders ist als der Ausdruck selbst, der naturgemäß mit dem materiellen Ausdruck nichts zu tun hat und mit diesem Ausdruck nur ‚willkürlich‘, d. h. finalistisch und historisch, in Zusammenhang steht. So können auch materiell völlig gleiche oder ähnliche Ausdrücke zu völlig verschiedenen Bedeutungen führen, je nach der Einzelsprache, in der sie interpretiert werden. Übrigens ist die materielle Ähnlichkeit der Ausdrücke auch innerhalb ein und derselben historischen Sprache kein Beweis dafür, daß auch die entsprechenden Bedeutungen in irgendeinem Zusammenhang stehen; *Grippe* und *Krippe* z. B. sind materiell ähnliche Ausdrücke, die entsprechenden Bedeutungen aber haben nichts Gemeinsames; *Pferd* und *Ros* dagegen sind materiell verschiedene Ausdrücke, die entsprechenden Bedeutungen hängen jedoch zusammen. Diese Tatsache, daß nämlich die Ähnlichkeit des materiell festgestellten eine Ähnlichkeit des zu Interpretierenden nicht erschließen läßt und umgekehrt, trennt in radikaler Weise die Welt der Bedeutungen, zu der die Sprache gehört, von der Welt der Anzeichen.

Was die zweite Formulierung betrifft, so muß man bemerken, daß die Sprache zwar Ausdruck mit Bedeutung ist, daß aber dabei die Bedeutung und nicht der Ausdruck das Bestimmende ist, daß also der Ausdruck um der Bedeutung willen existiert, nicht umgekehrt; anders gesagt, daß die Bedeutung Zweck oder Funktion der Sprache ist, wogegen der Ausdruck nur als Instrument dieser Funktion gilt. So kann auch das Instrument prinzipiell irgendeines sein. Man würde also besser sagen, die Sprache sei ausgedrückte Bedeutung, Bedeutung mit Ausdruck, nicht umgekehrt.

Was schließlich die dritte Formulierung angeht, so ist zu bemerken, daß die hier in Frage kommende Mitteilung gerade Mitteilung von Bedeutungen ist, daß die praktische Mitteilung unter Umständen auch fehlen kann, wodurch jedoch das Vorkommen der Sprache als Sprache nicht beeinträchtigt wird, daß schließlich die praktische Mitteilung auch ohne Sprache zustandekommen kann. Somit ist die Bedeutung für die Sprache wesentlich, nicht aber die Mitteilung. Diese letztere darf vielmehr als eine, und sogar als eine der wichtigsten durch die Bedeutung eröffneten Möglichkeiten angesehen werden. Das Bedeuten dagegen ist bei der Sprache unerlässlich und wesentlich. Die Bedeutung ist also die Grundkategorie des Sprachlichen.

Was nun die nähere Charakterisierung der Bedeutung angeht, so ist wieder dreierlei zu bemerken.

1. Die Bedeutung ist Gestaltung der menschlichen Erfahrung. Diese Gestaltung folgt aber keinen schon *vor* der Sprache gegebenen Abgrenzungen oder Scheidungs-

system betrachte, könnte man von tierischer Sprache sprechen. Diese sogenannte tierische Sprache unterscheidet sich von der menschlichen dadurch, daß sie immer situationsgebunden ist. Sie ist immer Reaktion auf eine Situation, wie das Beispiel vom Tanz der Bienen zeigt. Die Biene spricht nicht über die Welt, hat keine begriffliche Sprache, könnte also nicht in Abwesenheit der Dinge sprechen. Die Biene kann nicht lügen, sie kann nicht mit der Sprache spielen; sie tanzt, wenn sie wirklich auf etwas zu reagieren hat.

linien. Prinzipiell könnte die Gestaltung auch eine völlig andere sein, und in der Tat stellen verschiedene Sprachen verschiedene Bedeutungsgestaltungen dar. Somit sind die Einzelsprachen nicht als bloß materiell verschiedene Nomenklaturen für schon gegebene Dinge zu interpretieren, sondern vielmehr als verschiedene Bedeutungsnetze, die die erfahrene Welt verschieden organisieren. Anders gesagt ist die Sprache nicht *Feststellung*, sondern *Festsetzung* von Grenzen innerhalb des Erfahrenen. Freilich bedeutet das nicht, daß die sprachliche Gestaltung einer physisch-objektiven oder natürlichen Abgrenzung nicht folgen kann: in Wirklichkeit *kann* die sprachliche Gestaltung, aber sie *muß nicht* objektiven Abgrenzungen entsprechen. So gibt es z. B. keinen objektiven Grund, daß man *essen* und *fressen* oder *essen* und *trinken* unterscheidet, und es gibt tatsächlich Sprachen, die diese Unterschiede nicht machen; eine ‚Leiter‘ und eine ‚Treppe‘ können zwar objektiv verschieden sein, das Italienische und das Spanische machen jedoch diesen Unterschied nicht; die Bedeutung ‚Pferd‘ kann zwar mit einer natürlichen Spezies zusammenfallen, nicht aber Bedeutungen wie ‚Roß‘ oder ‚Mähre‘.

2. Die Bedeutung gestaltet eigentlich und primär keine äußeren, sondern nur innere „Dinge“: die Objekte der Erfahrung als Bewußtseinsinhalte (Aristoteles sagt, daß die Wörter *σύμβολα τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων* sind). Der Anlaß der Erfahrung kann wohl ein äußerer sein, z. B. die sinnliche Wahrnehmung eines Baumes, das Wort *Baum* bedeutet aber nicht diese sinnliche Wahrnehmung, sondern den Baum als etwas vom Menschen Erfasstes, als Bewußtseinsinhalt. So kennt auch die Sprache als solche keinen Unterschied zwischen äußeren und inneren ‚Dingen‘: die Objekte der Einbildungskraft werden durch die Sprache ganz genau so erfaßt wie die Objekte der sinnlichen Wahrnehmung. Daher ist auch die Existenz der Namen kein Beweis der äußerlichen Existenz der benannten ‚Dinge‘. Andererseits ist die Bedeutung bei der primären absoluten Namengebung in gewisser Hinsicht ‚subjektiv‘: sie ist Objektivierung eines subjektiven Bewußtseinsinhaltes; die volle Objektivität der Bedeutung wird erst durch die Intersubjektivität, d. h. durch die Historizität der Sprache, erreicht.

3. Die Bedeutung als solche betrifft nicht die Dinge als Seiende, sondern *das Sein der Dinge*, d. h. das Universelle der individuellen Erfahrung, anders gesagt, die Erfahrung als ihre eigene unendliche Möglichkeit. Das Wort ‚Baum‘ z. B. bedeutet das Baum-Sein, also die unendliche Möglichkeit der Baum-Seienden. So kann auch das Wort ‚Baum‘ sowohl existierende als auch nicht mehr existierende und noch nicht existierende, sowie einfach nicht existierende, imaginäre Bäume bezeichnen. Daher ist auch die Bezeichnung durch die Sprache etwas Sekundäres und Bedingtes, eine Möglichkeit, die erst durch die Bedeutung eröffnet wird. Die Bedeutung kann also als Möglichkeit oder Virtualität der Bezeichnung definiert werden. Das Wort kann nämlich auch ein Individuelles bezeichnen, aber nur mittels einer universellen Bedeutung und erst durch eine Individualisierung, durch eine Bestimmungsoperation. Auch die Demonstrativ- und Personalpronomina sind ihrer Bedeutung nach universell, und sie werden erst durch die Situation des Sprechens auf eine individuelle Bezeichnung hin gerichtet: an sich bedeuten ‚dieses‘ und ‚ich‘ keine individuellen Gegenstände, sondern nur ‚Diesheit‘ und ‚Ichheit‘. Und die Eigennamen sind in der

Sprache eine sekundäre Erscheinung in dem Sinne, daß sie eine historische, wenn auch keine okkasionelle Individualisierungsoption einschließen. Bedeutung und Bezeichnung sind also völlig verschiedene sprachliche Funktionen: die Bedeutung ist begrifflich, die Bezeichnung dagegen gegenständlich. Die Identifizierung der Bedeutung mit dem bezeichneten Objekt ist ein Fehler, von dem sich auch die positivistische Logik, die diese Meinung vertreten hat, in der letzten Zeit befreit.

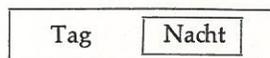
Die drei soeben festgestellten charakteristischen Züge der Bedeutung ermöglichen aber zugleich die Überwindung der Sprache, also den Umgang mit der Welt der Dinge selbst, wenn auch mit einer durch die Sprache gestalteten und geordneten Welt. Die Abgrenzung der Dinge durch die Sprache ist kein Hindernis für den Umgang mit den Dingen, in Wirklichkeit ist sie *Zugang* zu den Dingen selbst. Die Sprache als Bedeutung ermöglicht nämlich das Sprechen als Aussage, das die gemeinten Sachen selbst betrifft und womit die Wissenschaft der Dinge anfängt². Wissenschaft gibt es nur in bezug auf das sprachlich schon Abgegrenzte und Erfasste, obwohl die Wissenschaft nicht das Sprachliche, sondern das Außersprachliche, aber durch die Sprache Gegebene, nicht das Bedeutete, sondern das Bezeichnete betrifft. In diesem Zusammenhang hat man von einer sprachlichen Zwischenwelt, von einer zweiten Welt zwischen uns und der Welt schlechthin gesprochen. Das ist eine bildhafte und suggestive, zugleich aber eine gefährliche Formulierung; denn es gibt eigentlich nur eine Welt, und die Gestaltung der Welt durch die Sprache ist keine Einschränkung, sondern die Möglichkeit selbst der Erkenntnis dieser Welt als solcher: jede Sprache ist Grundlage und Instrument zur wissenschaftlichen Erkenntnis der Welt. Die sogenannte sprachliche Zwischenwelt ist eine Welt der Bedeutungen, die das Bezeichnete gar nicht beeinträchtigt, sondern nur als geordnet erscheinen läßt. Die Gestaltung durch die Sprache geschieht nicht *in* der Welt der Dinge, sondern auf der Ebene der menschlichen Erfassung, also höchstens *in Bezug auf* die Welt der Dinge. Die Sprache bereitet sozusagen die Dinge für die Wissenschaft, indem sie eine erste notwendige Abgrenzung der Dinge darstellt. Diese erste Abgrenzung kann aber durch die Wissenschaft überwunden werden, und zwar auf Grund und nach dem Muster der Sprache selbst.

In der Tat geht die Wissenschaft von der sprachlichen „willkürlichen“ Gestaltung der Welt zu einer objektiv motivierten Gestaltung über, die auch eine Möglichkeit der Sprache ist. Da die sprachliche Gestaltung prinzipiell irgendeine sein kann, so kann sie unter anderem auch eine objektiv motivierte sein. Unter den vielen Möglichkeiten der Sprache gibt es nämlich auch die einer objektiv fundierten Sprache, also

² In der Diskussion fragten Frau Schmidt und Wehnes, wie sich die wissenschaftliche Fachsprache zur Umgangssprache verhalte. Der Referent betonte, daß die Wissenschaft nicht den Sprachgebrauch — etwa nur die Begriffe, die Wörter oder die Bedeutungen — übernimmt, sondern einsetzt bei der in der Umgangssprache vorliegenden Abgrenzung von Objekten, die als Bezeichnung nicht auf den Sprachausdruck, sondern auf das Objekt selbst verweist. Die Umgangssprache begnügt sich vielfach mit dem praktischen Zweck oder mit einer partiellen Antwort. Die Wissenschaft greift diese zwar auf, kommt aber dann zu umfassenden Fragestellungen, die nicht nur das verdeutlichen, was sprachlich formuliert ist, sondern sie schafft auch neue Ausdrücke, setzt neue Bedeutungen und entdeckt neue Dinge, d. h. sie kommt auch zu völlig neuen Abgrenzungen, die in der Umgangssprache noch nicht vorgegeben sind.

einer Sprache, die nur solche Abgrenzungen festsetzt und gelten läßt, die objektiven und objektiv bewerteten Scheidungslinien entsprechen. In dieser Hinsicht ist die Sprache der Wissenschaft, die Fachsprache, einfach eine der Möglichkeiten der Sprache, die übrigens zum Teil auch in den historischen Sprachen verwirklicht wird, in dem nämlich, was schon in diesen Sprachen Nomenklatur oder Fachterminologie darstellt. Eine solche Sprache kann dann auch nur „existierende“ Dinge bezeichnen. Die Unterscheidung zwischen dem Existierenden und dem Nichtexistierenden wird aber gleichfalls erst durch die Sprache ermöglicht. Die Frage nach der Existenz der Dinge ist nämlich erst durch die Existenz einer Bedeutung möglich, in Bezug auf welche wir uns fragen, ob solche Seienden, die dem in ihr enthaltenen Sein entsprechen, in der Welt der sinnlichen Erfahrung festzustellen sind oder nicht. Die Identifizierung zwischen Bedeutung und existierendem Objekt ist wieder ein merkwürdiger Fehler, der eine Umkehrung des Wirklichen und einzig möglichen Verfahrens einschließt. Die Sprache als solche kennt nämlich den Unterschied zwischen Existenz und Inexistenz nicht. Sie ermöglicht aber das In-Frage-Stellen der Existenz und somit eine konventionelle Fachsprache, die nur Namen für Existierende enthält.

Drittens kann die Sprache, da die Bedeutung eben Möglichkeit der Bezeichnung ist, zu einem Bezeichnungssystem gemacht werden, also zu einem System, in dem Bezeichnung und Bedeutung zusammenfallen und in dem die Namen entweder für individuelle oder für Klassenbezeichnungen im voraus bestimmt werden, und zwar für objektiv getrennte Klassen. Die natürliche Sprache kann zwar das Individuelle bezeichnen, aber, mit Ausnahme der Eigennamen, erst durch die gegenseitige Bestimmung von Universalien und mit Hilfe der Kontexte und Situationen (z. B. ‚diese Rose‘, ‚der Bürgermeister unserer Stadt‘ usw.). Andererseits kann die natürliche Sprache auch Klassen bezeichnen, die sprachlichen Klassen sind aber meistens ‚inklusive‘, d. h. daß gewisse Wörter zugleich eine untergeordnete und eine übergeordnete Klasse bezeichnen können. So z. B. bezeichnet im Italienischen ‚figli‘ zwar die „Söhne“ im Gegensatz zu den ‚Töchtern‘, es kann aber auch die Klasse der ‚Söhne und Töchter‘ bezeichnen; deutsch ‚Tag‘ bezeichnet das Gegenteil von ‚Nacht‘, aber auch ‚Tag und Nacht‘ (z. B. ‚drei Tage‘ in einem Fall, wo ‚drei Tage und drei Nächte‘ gemeint sind); ‚steigen‘ bezeichnet das Gegenteil von ‚fallen‘, ‚hinuntergehen‘, es kann aber auch die umgekehrte Richtung der Bewegung bezeichnen. In diesem Sinne wird nämlich gesagt, daß die sprachlichen Oppositionen im Gegensatz zu den logischen nicht *exklusiv*, sondern *inklusive* sind: in ihnen kann ein Terminus, der als Nicht-A gilt, auch für A verwendet werden. Nun kann aber die Fachsprache, auf der Sprache selbst fußend, einerseits gewisse Wörter ausschließlich als individuelle Bezeichnungen (Eigennamen) gelten lassen, andererseits gewisse andere Wörter als Bezeichnung für exklusive Klassen bestimmen. Sie kann z. B. die rein sprachliche Opposition:



zu einer fachsprachlichen Opposition:



machen, was in der Sprache der Wissenschaft auch normalerweise geschieht. In diesem Sinne ist die Sprache der Wissenschaft eine spezielle Verwendung der Sprache schlechthin. Das bedeutet aber nicht, daß die Sprache als solche als eine unvollkommene Vorstufe der Wissenschaft anzusehen wäre. Die Wissenschaft verwendet zwar die Sprache, sie beschäftigt sich aber mit den bezeichneten Dingen selbst, indem sie die Dinge analysiert und über die Dinge selbst etwas aussagt. Die Sprache dagegen gibt als solche keine Auskunft über die gemeinten Sachen, sie kann bloß die Sachen *vertreten*. Die sprachliche Gestaltung ist zwar schon Erkenntnis, aber gerade nur die erste Stufe der Erkenntnis, eine nur differenzierende Erkenntnis, in der etwas einfach als in sich gleich und als vom Anderen verschieden erfaßt wird. Die Bedeutung ist *λόγος* im etymologischen Sinne, d. h. Auslese und dadurch Vertretung des Seins, aber keine Aussage über das Sein. Daher ist die Sprache als solche, wie schon Aristoteles erkannt hat, weder wahr noch falsch, da sie keine Zerlegung und keine Wiederherstellung, keine *διαίρεσις* und *σύνθεσις* des Seins der Dinge einschließt: sie steht einfach *für* das vom Menschen erfaßte Sein der Dinge. Wörter sind zwar intuitive Abgrenzungen, jedoch keine von den Sachen her motivierten Definitionen. Auch im Falle der abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter, die, wie Wolff schon erkannte, einer ‚Definition‘, d. h. einem aussagenden Satz entsprechen, kann die Sprache nicht ohne weiteres als Darlegung der Wahrheit der Dinge angenommen werden. So ist ein ‚Eichhörnchen‘ nicht ‚das kleine Horn einer Eiche‘, und ‚Walfische‘ sind keine ‚Fische‘ im wissenschaftlichen Sinne.

b) Die Sprache ist intentionell. Dieser Satz entspricht zwar einer unmittelbaren Feststellung, muß aber über das Unmittelbare hinaus angewandt werden. Die Sprache ist nämlich intentionell, also finalistisch und nicht naturbedingt, nicht bloß als Benutzung von Ausdrücken und Bedeutungen, sondern zugleich als Tätigkeit, durch die Bedeutungen und ihnen entsprechende Ausdrücke geschaffen werden. In dieser Hinsicht hat Humboldt die Sprache als *energeia* im aristotelischen Sinne charakterisiert, d. h. als freie oder schöpferische Tätigkeit. Ursprünglich ist die Sprache nämlich Schaffen von Bedeutungen, die dann im praktischen Verkehr des Menschen mit anderen Menschen und mit der Welt verwendet werden können. Die Sprache ist zwar Instrument für andere schon nicht mehr sprachliche Zwecke, die Sprache als praktisches Instrument beruht aber auf der Sprache als theoretischer Tätigkeit. Die Verwendung der Sprache darf nicht mit der ursprünglichen Leistung der Sprache verwechselt werden, von der die Verwendung selbst als sekundäre und bedingte Erscheinung abhängt. Das Ursprüngliche andererseits ist hier nicht bloß als zeitlich ursprünglich, sondern als wesentlich und somit definitiv ursprünglich gemeint, d. h. daß die Sprache in allen ihren Formen ihrem Wesen nach als *energeia* angesehen werden muß. In Bezug auf die Sprache im allgemeinen bedeutet das, daß die Sprache als Spracherzeugung definiert werden muß. Als historische Sprache ist die Sprache ein historisches *Spracherzeugungssystem*. Das Deutsche z. B. darf nicht bloß als ein bis zur Gegenwart erzeugtes System von Bedeutungen und Ausdrücken angesehen werden, da es zugleich auch eine futurische Dimension hat: es ist nämlich auch, und sogar zunächst ein System zur Weiterschaffung von Bedeutungen und Ausdrücken; als ein solches dynamisches System enthält das Deutsche nicht nur das Deutsch-

Gesagte, sondern auch das Deutsch-Sagbare, nicht nur das, was im Deutschen heute existiert oder früher existiert hat, sondern auch das, was auf Grund derselben systematischen Regeln im Deutschen noch erzeugt werden könnte. Die deutsche Spracherzeugung ist z. B. anders als die italienische oder die französische, und deshalb kann auch etwas noch nicht Gesagtes als ‚deutsch‘, also als Verwirklichung des deutschen Erzeugungssystems erkannt und anerkannt werden. Natürlich ist auch die Sprache als Rede Erzeugung, da das Neue gerade und notwendigerweise in der Rede erscheint. In gewissem Maße ist die Rede sogar immer ‚neu‘, sie enthält immer etwas, was früher nicht gesagt worden ist. Schließlich ist auch die Sprache als Sprachverstehen als Erzeugung anzusehen, da auch das Verstehen über das schon sprachlich Erfahrene hinausgeht.

Als *energeia* gehört die Sprache in denselben Bereich wie die übrigen freien Tätigkeiten (Dichtung, Wissenschaft, Philosophie usw.), und sie ist sogar einer dieser Tätigkeiten gleich zu setzen. In der Tat ist die Sprache als unmittelbare Objektivierung von Bewußtseinsinhalten, die weder wahr noch falsch ist und die der Unterscheidung von Existenz und Inexistenz vorausgeht, von der Dichtung nicht trennbar: die Sprache als absolute Sprache, d. h. die Sprache als Tätigkeit eines absoluten Subjekts, ist einfach Dichtung³. Erst durch ihren dritten Zug kann die Sprache von der Dichtung unterschieden werden.

c) Die Sprache erscheint immer als Einzelsprache, d. h. als historische Sprache (z. B. deutsche, englische, französische Sprache usw.). Das Sprechen geschieht immer innerhalb einer historischen Sprachtechnik, nach den Regeln und mit den Mitteln dieser Sprachtechnik. Auch das Sprechen als sprachliches Schaffen folgt den Regeln eines historisch bestimmten Spracherzeugungssystems. Diese Feststellung muß auf ihren ursprünglichen Sinn zurückgeführt werden. Sie bedeutet nämlich, daß die

³ In der Diskussion griff Marcus den Unterschied zwischen instrumentalem und medialem Gebrauch der Sprache auf. Der instrumentale Gebrauch sei nicht umstritten. Jedoch könne man bei dem medialen Gebrauch zwei Möglichkeiten unterscheiden: Einmal wird Sprache — gleichsam hypostasiert — verstanden als Vorbedingung dafür, daß wir selbst sprechen können, indem sich das „Medium“ Sprache als eine Art Begnadigung zuspricht. Von diesem medialen Charakter der Sprache habe sich der Referent eindeutig distanziert. Eine andere mediale Möglichkeit zeige sich jedoch darin, daß Sprache ein Bedeutungssystem sei, das in sich selbst vieles bedeuten könne, und zwar unabhängig vom konkreten Sprachgebrauch. Der Referent stimmte dem zu, insofern der instrumentale Gebrauch etwas anderes sei als die Erfassung des Gegenstandes, bei der noch kein Unterschied zwischen Verstand und Sache bestehe. Damit ist gesagt, daß die Sprache nicht in dem Sinn spricht, in dem man sie gern sprechen hören möchte, indem sie nämlich etwas aussagen soll, was schon durch die Etymologie der Wörter gegeben sein soll und so als Aussage über das Sein verstanden werden könnte. Denn einerseits ist die Etymologie sehr oft nicht transparent, nicht durchsichtig. Man könnte z. B. sagen: *aletheia* hat im Griechischen die Bedeutung des Unverborgenen. Aber dann sollte man auch sagen können, was ‚Tisch‘ an sich bedeutet. Da ‚Tisch‘ nicht analysierbar ist, so sagt diese Methode nichts. Wörter sind eben noch keine Definitionen. Anders verhält es sich bei zusammengesetzten Wörtern, die bereits einer Definition entsprechen. Hollenbach stellte dazu die Frage, ob man unter diesen Voraussetzungen den Satz Heideggers annehmen könne: „Die Sprache ist das Haus des Sein“? Referent könnte den Satz annehmen, wenn darin unter Sein das Sein der Dinge verstanden wäre. Wenn man aber unter Sein die Einheit von Sein und Seienden verstehe, dann sei der Satz so nicht annehmbar. In diesem Falle wäre das Sein der Dinge nicht nur in der Sprache gegeben. Denn die Dinge als Seiende enthalten nicht nur das Sein, sondern auch das Getrenntsein des Seienden.

Sprache keine Tätigkeit eines „absoluten“ Subjekts, sondern die Tätigkeit eines historischen Subjekts ist, also eines Subjekts, das andere Subjekte voraussetzt. Das Sprechen ist immer (auch als schaffendes Sprechen) auf andere Subjekte hin gerichtet: das Wort soll nämlich sowohl für das schaffende Subjekt als auch für andere in derselben historischen Tradition stehende Subjekte gelten. Obwohl die Kommunikation als Mitteilung *an* einen anderen etwas Praktisches ist und eventuell fehlen kann, ist die Kommunikation *mit* einem anderen eine wesentliche Dimension der Sprache. Daher ist die Sprache die unmittelbare, ausdrückliche Form der Historizität des Menschen, und deshalb gibt es auch Einzelsprachen. Die Sprache ist also zwar Erfassung des Seins, aber von seiten eines historischen Menschen, und deswegen kann auch die als Einzelsprache bestimmte Sprache schon nicht mehr mit der Dichtung identifiziert werden, die ja keine Intersubjektivität voraussetzt.

Nach dieser knappen Bestimmung der wesentlichen Züge der Sprache dürfen wir zu den am Anfang formulierten Fragen des Verhältnisses Sprache — Dasein des Menschen kommen.

Wir fragten uns zunächst, ob wir von einer ‚heutigen‘ Sprache sprechen dürfen, die dem heutigen Dasein des Menschen und dem Verständnis dieses Daseins entsprechen könnte. Die Antwort auf diese Frage kann in einer Hinsicht nur negativ sein. Die Sprache als etwas Universelles, als menschliche Kategorie ist notwendigerweise heute noch dasselbe, was sie immer schon gewesen ist. Die drei charakteristischen Züge der Sprache und die Züge der Bedeutung, die wir aufgezählt haben, sind nämlich wesentliche, d. h. definitorische und überzeitliche Züge, ohne die die Sprache einfach keine Sprache mehr wäre. Auch sind bei der Sprache keine sekundären, aber allgemeinen modernen und für unsere Zeit charakteristische Züge feststellbar, die uns erlauben könnten, von einer ‚modernen‘ Sprache zu sprechen, in dem Sinn, in dem man trotz der kategoriellen Einheit der Kunst von einer ‚modernen‘ Kunst spricht. In diesem Sinne ist die Sprache nicht etwa für den heutigen Menschen charakteristisch und definitorisch, sondern für den Menschen schlechthin. Der Mensch als solcher, nicht etwa ein zeitlich bestimmter Mensch, tritt als ein Wesen, das spricht, mehr noch, als *das* sprechende Wesen, auf, d. h. als das Wesen, das eine Welt der Bedeutungen schafft, die Einheit von Bewußtsein und Welt, von ‚Verstand‘ und ‚Sache‘ ist, in dem Sinn, daß sie vom Subjekt her betrachtet Objektivierung von Bewußtseinsinhalten ist, vom Objekt her aber erfaßte Welt. Dadurch ist der Mensch auch das Wesen, das fähig ist, sich selbst und die Welt zu interpretieren, das sich nach seinem eigenen Schicksal und nach dem Sinn des Seins fragt, das Wesen, für welches es selbst und die Welt Probleme darstellen können (da ja das Sich-Fragen erst und nur durch die Sprache ermöglicht wird).

Da aber die Historizität der Sprache in den Einzelsprachen in Erscheinung tritt, darf man sich fragen, ob die Einzelsprachen gewisse ‚heutige‘ Züge aufweisen, die einem heutigen Dasein des Menschen entsprechen könnten. Die Einzelsprachen sind nun Gegenstand der Sprachwissenschaft. Die Sprachwissenschaft aber kann zur Zeit diese Frage nicht beantworten, zumindest nicht ausführlich und zufriedenstellend. Zunächst einmal lassen völlig verschiedenartige Sprachen, wie z. B. Deutsch, Russisch und Chinesisch, gleiche Einstellungen gegenüber der Welt zu, da jede

Sprache prinzipiell dasselbe wie jede andere ausdrücken kann, wenn auch durch verschiedene Kategorien und mit verschiedenen Ausdrucksmitteln. Mehr noch, die Sprachen sind, was ihre Möglichkeiten betrifft, einfach einander gleich zu setzen: R. Jakobson bemerkt mit Recht, daß sich die Sprachen nicht durch das, was sie sagen können, unterscheiden, sondern durch das, was sie sagen müssen. Zweitens ist der Sprachwandel zwar ein ständiger charakteristischer Zug der Sprachen, die Sprachen weisen aber zugleich eine weitgehende Einheit mit ihrer eigenen Geschichte auf und sind in dieser Hinsicht sogar die festesten und stärksten aller historischen Traditionen. In keinem anderen Bereich lebt die Vergangenheit so lange wie in der Sprache. Daher behalten auch die Sprachen Kategorien, die schon lange nicht mehr aktuell sind. So wird z. B. die Natur vom abendländischen Menschen schon lange nicht mehr als belebt aufgefaßt, das grammatische Genus aber besteht immer noch in unseren Sprachen auch für unbelebte Dinge. Nach dem Eingreifen von Stalin in die sowjetische Sprachdiskussion hat auch die marxistische Linguistik zugegeben, daß die Sprachentwicklung der vom Marxismus angenommenen „stadialen“ Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nicht folgt, da die Sprache nicht Klassen, sondern Nationen angehört. In der Tat dauern die ‚Revolutionen‘ in der Sprache sehr lange, und sie bedürfen außerordentlicher historischer Bedingungen. So ist z. B. immer noch nicht völlig geklärt, wie sich das Latein in relativ kurzer Zeit ins Romanische umwandeln konnte. Die Formen der Sprache, die als ‚revolutionär‘ erscheinen und bei denen die Traditionen rasch aufgegeben und ersetzt werden, wie die argotischen Formen, sind eigentlich nur materielle Nomenklaturen, die einer in den historischen Sprachen schon anders gegebenen Bedeutungsgestaltung entsprechen. Ähnlicherweise verhält es sich im Falle der künstlichen Sprachen (und es wäre interessant zu ermitteln, welchen historischen Sprachen die Kunstsprachen wie das Ido, das Esperanto oder das Novial in ihrer inhaltlichen Gestaltung folgen).

Drittens kann die Sprachwissenschaft zwar den Sprachwandel als Tatsache feststellen und die ‚äußere‘ Bewegung innerhalb einer historischen Sprache (die Verbreitung einer Neuerung) erklären, sie verfügt aber bisher über keine sichere Methode, die ihr erlauben würde, das intern Motivierte von dem zu trennen, was auf eine neue Ausrichtung der Welterfassung deuten könnte. Dies ist zwar in gewissen Einzelfällen möglich, bisher aber hat man keine allgemeinen Prinzipien in dieser Hinsicht formulieren können. Man hat zwar von Sprache *und* Weltbild gesprochen, aber das hier in Frage kommende Weltbild ist eigentlich sprachlicher Inhalt, vor allem Inhalt des Wortschatzes, d. h. einfach ein Teil der Sprache oder besser die Sprache selbst als Bedeutung. Gewisse sprachliche Kategorien sind andererseits als ein Fortschritt in der Weltanschauung interpretiert worden, so z. B. der Artikel, der eine Unterscheidung zwischen Begriff und Gegenstand, zwischen Sein und Seiendem einschließt, und man hat sogar die Sprachen durch das Vorhandensein bzw. das Nichtvorhandensein dieses Unterschieds charakterisieren wollen. Solange jedoch die weiteren Zusammenhänge, in welchen die Existenz des Artikels in einer Sprache steht oder stehen kann, nicht entdeckt werden, geht eine solche Charakterisierung nicht über die bloße Feststellung des Vorhandenseins bzw. des Nichtvorhandenseins des Artikels hinaus. Sprachen, wie das Baskische und das Samoanische, kennen den

Artikel; andere Sprachen, wie das Russische und die übrigen slawischen Sprachen (mit Ausnahme des Bulgarischen), kennen den Artikel nicht: aber welches ist der Sinn dieser Erscheinung in Bezug auf das Ganze der von diesen Sprachen dargestellten Weltanschauungen? Und wenn es um die allgemeinen funktionellen Prinzipien einer Sprache geht, um den Sprachtypus, kann die heutige Sprachforschung die Frage nach dem außersprachlichen Sinn dieser Prinzipien nicht nur nicht beantworten: sie kann diese Frage nicht einmal stellen. So z. B. kann der romanische Sprachtypus (mit Ausnahme des Französischen) dadurch charakterisiert werden, daß er einen allgemeinen Unterschied zwischen relationellen und nichtrelationellen Funktionen kennt; das Deutsche kann typologisch als eine „Satz-Sprache“ charakterisiert werden (z. B. gegenüber den romanischen Sprachen und dem Englischen, die vielmehr „Wort-Sprachen“ sind) und zugleich als kontext-und-situation-relacionierende Sprache. Was aber diese Sprachtypen mit einer romanischen oder einer deutschen Einstellung gegenüber der Welt zu tun haben, wie sie mit anderen Formen des Daseins der Romanen oder der Deutschen zusammenhängen, kann die Sprachwissenschaft nicht sagen. Und noch weniger, wie diese Sprachtypen mit einem *heutigen* Dasein der entsprechenden Völker zusammenhängen. Übrigens entsprechen die romanischen Sprachen schon seit den Zeiten des sog. Vulgärlateins dem angedeuteten Sprachtypus, und der Sprachtypus des Deutschen fällt zum großen Teil mit dem des Altgriechischen zusammen; folglich ist keine ‚heutige‘ Einheit festzustellen, nicht einmal zwischen den westeuropäischen Sprachen. Zu den optimistischen Zeiten der Anfänge der Sprachtypologie konnten Adam Smith und A. W. Schlegel ‚synthetisch‘ und ‚analytisch‘ mit ‚alt‘ und ‚modern‘ identifizieren; die neuere Sprachforschung ist aber in dieser Hinsicht viel vorsichtiger und zugleich viel skeptischer geworden.

Man hat auch bemerkt, daß gewisse Wörter für gewisse Epochen charakteristisch sind. Das betrifft aber den Sprachgebrauch, mehr noch die Situationen und Themen des Sprechens, die Einstellung gegenüber den gemeinten Sachen, nicht eigentlich die Sprache. So ist auch das Deutsche nie eine ‚Nazisprache‘ gewesen, trotz der Existenz eines charakterisierbaren, nationalsozialistischen Gebrauchs des Wortschatzes, und es gibt auch keine ‚demokratischen‘ Sprachen: die Bedeutungen sind für jeden möglichen Sprachgebrauch da, und die Frage der sog. ‚Schlüsselwörter‘ ist vielmehr eine soziologische als eine sprachwissenschaftliche Frage. So bedeuten z. B. ‚Blut‘ und ‚Boden‘ immer noch dasselbe im Deutschen, obwohl man von den gemeinten Sachen anders spricht als zur Nazizeit. Und trotz ihres speziellen politischen Gebrauchs sind diese ‚belasteten‘ Wörter nicht ersetzt worden: ihre Bedeutung ist durch die zeitgebundene Politik nicht beeinträchtigt worden. In der Tat gehört die wechselnde Einstellung gegenüber den Sachen nicht zur sprachlichen Bedeutung als solcher, obwohl eine solche Einstellung zum *Sinn* der Texte oder der Redeakte beiträgt und diesen Sinn sogar völlig ändern kann⁴.

⁴ In der Diskussion fragte Schutz nach einer genaueren Abgrenzung zwischen den Begriffen „Bedeutung“ und „Sinn“. Referent machte darauf aufmerksam, daß für ihn der Begriff „Bedeutung“ als Fachausdruck fungiert, insofern Bedeutung die Möglichkeit der Bezeichnung ist. Er unterscheidet zwischen Bedeutung, Bezeichnung und Sinn. Mit Bedeutung als Fachausdruck ist der in Wörtern und Sätzen zum Ausdruck gebrachte charakteristische Zug des möglichen Sprachgebrauchs gemeint. Eine sprachliche Bedeutung wird

Schließlich hat man von einer ‚Technisierung‘ der modernen Sprachen gesprochen, in dem Sinn, daß sie viel Fachsprachliches enthielten und daß das Fachsprachliche immer häufiger verwendet werde. Das Fachsprachliche ist aber eine sekundäre sprachliche Erscheinung, ist nicht mehr Sprache als solche. Übrigens enthalten alle Sprachtraditionen, die alten wie die modernen, Fachterminologien: der eigentliche Unterschied ist dadurch gegeben, daß es sich um verschiedene Techniken handelt⁵.

Die Ergebnisse der Sprachwissenschaft sind also für unser Thema nicht aufschlußreich. Aber könnten sie etwa aufschlußreicher sein? Im eigentlichen Sinne – nein. Auch wenn es uns gelingen würde, durch eine objektive Methode die Zusammenhänge zwischen den Sprachzuständen und dem menschlichen Dasein festzustellen, so könnte man immer noch nicht von einem in den Sprachen selbst gegebenen Verständnis des Daseins sprechen: das Verständnis könnte erst in der Entfaltung des in der Sprache Enthaltenen auftreten. Das Verständnis setzt nämlich eine Reflexion voraus, also einen Abstand zwischen Verstand und Sache, es verlangt, daß die Sache ‚Objekt‘ des Verstandes wird, es schließt eine Analyse und eine Interpretation der Sache ein und kann richtig oder falsch sein. Die Sprache dagegen als Einheit von Verstand und Sache ist keine Reflexion und schließt keine Analyse der Sache ein: sie ist $\nu\acute{o}\eta\sigma\iota\varsigma\ \tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\alpha}\delta\iota\alpha\iota\tau\epsilon\tau\acute{o}\nu$, apprehensio indivisibilium, und daher weder richtig noch falsch. Andererseits ist sie auch mit dem historischen Dasein des Menschen einfach identisch. Man kann daher nicht erwarten, daß die Sprache als solche etwas über das Sein oder das Dasein aussagt: sie ist $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma\ \sigma\eta\mu\alpha\upsilon\tau\iota\kappa\acute{o}\varsigma$, nicht $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\omicron\phi\alpha\upsilon\tau\iota\kappa\acute{o}\varsigma$. Die Sprache stellt zwar dar; die Sprache als solche versteht aber nicht das Dargestellte.

zwar festgesetzt je nach der Situation, in der sie eine Handlung, einen Gegenstand oder einen irgendwie gearteten Sachverhalt bezeichnet. Aber die Bedeutungsfestsetzung gestaltet die menschliche Erfahrung, insofern diese als Bewußtseinsinhalt das Sein der Dinge, nicht einzelne Seiende ausdrückt; und das auch noch subjektiv gefärbt. In einer anderen Situation kann die gleiche Bedeutung etwas anderes bezeichnen: wenn ich z. B. auf der Straße einen Schwarzen ironisch als ‚Blonden‘ bezeichne, so bedeutet das Wort ‚blond‘ auch weiterhin gerade nicht-schwarz. Trotzdem ist damit eindeutig der Schwarze bezeichnet. Die Bezeichnung dagegen ist der Bezug der Wörter zu bestimmten Sachverhalten, der nicht mit der Wortbedeutung identisch sein muß. Zwar wird die Bezeichnung durch die Bedeutung ermöglicht; aber man kann dasselbe durch verschiedene Bedeutungen bezeichnen, weil der Bezug zur bezeichneten Sache der Situation entsprechend mehrere Möglichkeiten zuläßt: z. B. kann ich den gleichen Menschen durch die Worte ‚Professor‘ oder ‚Verbrecher‘ oder ‚Nachbar‘ bezeichnen, wenn das tatsächlich zutrifft. Die Wörter selbst dagegen bedeuten jeweils etwas völlig Verschiedenes. Der Sinn ist dasjenige, was zur Bedeutung für einen bestimmten Text, für einen bestimmten Redeakt noch hinzukommt durch den Textzusammenhang, durch die Situation des Sprechers, des Handelns bestimmter Personen usw.

⁵ Staudinger fragte, ob nicht infolge der zunehmenden Fachsprache die Gefahr bestehe, daß die Lebendigkeit der Umgangssprache darunter leide. Referent wies darauf hin, daß es Fachsprache immer gab, vor allem in Verbindung mit der Wissenschaft. Die Umgangssprache kann sich nicht auf fachsprachliche Formeln beschränken. Sie kennt viele sprachliche Formulierungen von formal gleichen Sachen oder Vorgängen, z. B. Wasser, Eis, Schnee, Dampf oder sich bewegen, laufen, gehen, rennen, fliehen. Diese sprachlichen Unterschiede führen nicht zu wissenschaftlichen Unterscheidungen. Keeser fragte in diesem Zusammenhang, ob es im Hinblick auf die mathematische Sprache so etwas wie Bedeutungserfahrung nichtsprachlicher Natur gebe. Referent antwortete, daß das mathematische Symbol selbst eine Möglichkeit der sprachlichen Konvention darstelle. Man vereinbart, daß komplizierte rechnerische Operationen durch Symbole und Zeichensysteme dargestellt werden. Es handelt sich also nicht um Bedeutungserfahrungen nichtsprachlicher Natur, sondern um ein sprachliches Abkürzungsverfahren.

Die Sprache enthält das Sein und drückt das menschliche Dasein einfach aus, aber sie ist eine unreflektierte Tätigkeit. Das Enthaltende und der Ausdruck können nicht sich selbst interpretieren. Erst die Reflexion über das in der Sprache und durch die Sprache Gegebene, die aber notwendigerweise über die Sprache hinaus zu den „Sachen“ selbst geht, kann zum Verständnis des Seins und des Daseins des Menschen führen⁶.

Somit bleibt nur noch die andere Möglichkeit, daß nämlich die Einstellung gegenüber der Sprache ein Verständnis des menschlichen Daseins, und zwar des heutigen Daseins des Menschen widerspiegelt, da eine Einstellung schon etwas zumindest bis zu einem gewissen Punkt Reflektiertes und Motiviertes ist.

Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß es wohl eine Einstellung des modernen Menschen gegenüber der Sprache gibt. Diese moderne Einstellung ist an erster Stelle dadurch charakterisiert, daß der moderne Mensch den verschiedenen Sprachen sozusagen das Recht zum Leben zuerkannt hat. Es ist eine leicht feststellbare Tatsache, daß das Interesse für die Sprachen anderer Völker in der modernen Welt viel größer ist als in der Antike. In der Antike existierte natürlich die praktische Mehrsprachigkeit, aber an sich kein Interesse für die Sprache der Anderen. So ist auch die Identifizierung zwischen der jeweiligen Einzelsprache und der Sprache überhaupt in der modernen Welt viel seltener als in der Antike. Der heutige naive Sprecher kann immer noch seine eigene Sprache als anderen Sprachen überlegen betrachten; er kann immer noch meinen, daß die von ihm gesprochene Sprache dem Wesen der Dinge besser entspreche als andere Sprachen; die Fremdsprachigen sind aber für ihn nicht mehr ‚die Stummen‘, ‚die-Nicht-Sprechenden‘, ‚die Barbaren‘: sie sprechen einfach andere Sprachen. Durch die Anerkennung anderer Sprachen ist sich der Mensch seiner eigenen Historizität bewußt geworden, und die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft ist für ihn wesentlich. Durch die Sprache ist also der Mensch zu seiner Historizität gekommen und hat sogar aus der Sprache ein Symbol dieser Historizität gemacht: die Sprachgemeinschaften sind zu Völkern oder Nationen geworden. Zugleich hat man den Einzelsprachen den Status historischer Gegenstände zuerkannt. Die Alten erfaßten die Sprache unmittelbar als Modalität des Sprechens, durch ver-

⁶ In der Diskussion fragten Behler und Kerstiens, ob der Bedeutungswandel der Sprache nicht dazu führe, daß darin auch ein verändertes Selbstverständnis des Menschen zum Ausdruck komme. Referent unterschied sprachliche Erfassung, durch die ein bestimmtes Wort entsteht, vom Verständnis des sprachlich formulierten Inhaltes. Das durch Erfassung entstandene Wort ist noch keine Aussage und bietet keine Analyse des in ihm enthaltenen Seins, so daß durch Entstehung neuer Wörter noch kein neues Verständnis entsteht. Dies kommt erst dadurch zustande, daß der Verstand über das in der Sprache zum Ausdruck gebrachte Sein reflektiert. Höchstens könnte man die sprachliche Erfassung als Vorstufe des Verständnisses bezeichnen. Hollenbach wendete ein, daß der Referent ausdrücklich betont habe, die Sprache sei Eröffnung aller menschlichen Möglichkeiten. Wenn nun der Mensch neue Situationen erlebe, neue Bezirke und Aspekte der Wirklichkeit entdecke, sei doch damit auch eine neue Eröffnung menschlicher Möglichkeiten, also ein verändertes Selbstverständnis gegeben. Referent gab zu, daß damit die Eröffnung eines neuen Selbstverständnisses vorliege, d. h. die Möglichkeit eines veränderten Selbstverständnisses. Wieweit diese Möglichkeit tatsächlich zu einem neuen Selbstverständnis führe, hänge nicht mehr vom Bedeutungswandel der Sprache ab, sondern von Reflexion über den Bedeutungsgehalt des sprachlichen Ausdrucks.

bale oder adverbiale Begriffe (*ἑλληνίζειν, graece loqui*); der moderne Mensch erfaßt die Sprache vielmehr substantivisch (*das Deutsche, le français, l'italiano*). Daß das auch zu Gefahren führen kann, z. B. zur Versachlichung der Sprache, d. h. zur Verknennung der Sprache als Tätigkeit, ist ein anderer Aspekt derselben Einstellung, der hier nicht besprochen werden kann.

Was wiederum das anthropologische Verständnis betrifft, so ist für die moderne Einstellung gegenüber der Sprache kennzeichnend, daß die Sprache heute im Zentrum des menschlichen Interesses steht. Auf den verschiedensten Gebieten sind sich heute die Forscher darüber einig, daß die Sprache ‚wichtig‘ ist, daß sie erforscht werden muß, und oft sogar, daß die Erforschung der Sprache die Vorstufe zu anderen Forschungen ist. Nicht nur Grammatiker und Sprachwissenschaftler, sondern auch Pädagogen, Ärzte, Ingenieure, Kommunikationsforscher, Mathematiker usw. befassen sich heute mit der Sprache. Man darf wohl behaupten, daß unsere Zeit eine Zeit der Sprachproblematik ist: die Sprache wird von verschiedenen Gesichtspunkten aus untersucht, sie wird zum Objekt verschiedener Wissenschaften. Daß aber die Sprache als Objekt verschiedener Wissenschaften nicht ‚dasselbe Objekt‘ und nicht das Ganze der Sprache sein kann, liegt auf der Hand. Die unvermeidbare und methodisch notwendige wissenschaftliche Spezialisierung führt nämlich zu Partialisierungen, bei denen oft das Wesentliche der Sprache aus den Augen verloren wird. Jede Wissenschaft untersucht nämlich andere Aspekte der Sprache und läuft daher Gefahr, gerade diese Aspekte mit dem Wesen der Sprache überhaupt zu identifizieren. Die soziologischen Aspekte der Sprache, die psychologischen Aspekte usw. werden leicht zur ‚Sprache als sozialem Faktum‘, ‚Sprache als psychologischem Faktum‘ usw., und die Sprachforschung wird als ein Zweig dieser oder jener Wissenschaft angesehen, oft sogar mit der Billigung der Sprachwissenschaftler.

Die Partialisierungen fangen übrigens schon bei der Sprachwissenschaft selbst an. Die moderne Sprachwissenschaft hat zuerst die historische Dimension der Einzelsprachen festgestellt und hat sich während eines Jahrhunderts vor allem der Erforschung dieser Dimension gewidmet; dadurch hat sie die systematisch-analytische Untersuchung der Sprachtechnik vernachlässigt und wichtige frühere Ansätze in dieser Richtung in Vergessenheit geraten lassen. Die neueste Sprachwissenschaft ist wieder beschreibend und analytisch, aber sie läuft Gefahr, die Sprachgeschichte mechanistisch zu interpretieren oder sie völlig zu vernachlässigen. Die Einheit von Beschreibung und Geschichte wird zwar manchmal behauptet, aber sie wird kaum richtig verstanden. Außerdem hat die moderne Sprachwissenschaft bisher nur eine verhältnismäßig kleine Sektion ihres Objekts untersucht. Keine Einzelsprache kann zur Zeit als vollkommen und ausführlich beschrieben gelten, auch in traditioneller Hinsicht nicht. Und in modernerer, strukturell-funktioneller Hinsicht sind gewisse Struktur-schichten der Sprache, wie der Wortschatz, und gewisse Strukturebenen, wie der Sprachtypus, kaum erforscht worden. Was andere Formen der Sprachtechnik betrifft, so existiert bis heute keine wissenschaftliche Betrachtung der allgemeinen Technik des Sprechens und keine ‚Linguistik des Textes‘. Auf den ersten Blick kann die heutige Sprachwissenschaft zwar als weit entwickelt erscheinen; in historischer Perspektive dagegen befindet sie sich vielmehr in ihren Anfängen.

Das bedeutet nun aber nicht, daß die Sprachwissenschaft nichts Wichtiges geleistet hätte. Sie hat in Wirklichkeit sogar Wesentliches in Bezug auf die Sprache festgestellt und entdeckt. Sie hat z. B. die ideelle strukturelle Analogie aller Sprachen festgestellt und hat folglich die prinzipiell unbegründete Unterscheidung zwischen primitiven Sprachen und Kultursprachen aufgegeben; sie hat festgestellt, daß die Sprachen nicht nur materiell, sondern auch inhaltlich verschieden gestaltet sind und daß die Sprachen eben als ‚strukturierte‘ Systeme angesehen werden können. Sie hat das Wesen der sprachlichen Oppositionen entdeckt und dadurch die besondere Logik der Sprache, die den Widerspruchssatz nicht kennt. Sie hat festgestellt, daß in der Sprache das Funktionelle, nicht das Stoffliche maßgebend ist. Und in der letzten Zeit kommt sie, wenn auch auf seltsamen Wegen, auch der dynamischen Auffassung der Einzelsprache, also der Deutung der Einzelsprache als Erzeugungssystem, näher. Die Autonomie der Sprache ist auf Grund der Ergebnisse der Sprachwissenschaft immer klarer geworden. Aber gerade deshalb, weil sie an erster Stelle und immer wieder die Autonomie der Sprache hat betonen wollen und in Bezug auf die sog. ‚äußeren‘ Zusammenhänge der Sprache vorsichtiger und skeptischer geworden ist, hat die moderne Sprachwissenschaft das Problem des Verhältnisses zu anderen Formen des menschlichen Daseins nicht erforscht und sogar kaum gestellt: die ‚äußere Sprachwissenschaft‘ wird heute viel weniger betrieben als früher. In ihrem Streben nach wissenschaftlicher Objektivität hat schließlich die Linguistik oft ihr eigenes Wesen und ihre Ziele mit denjenigen der Naturwissenschaften verwechselt (und manchmal ausdrücklich identifiziert), und eine wichtige Schule der modernen Sprachwissenschaft hat sogar in allen Hinsichten eine physikalische Objektivität erreichen und auf die Untersuchung des Wesentlichen der Sprache, der Bedeutung, verzichten wollen.

Auch in der Philosophie und in der philosophisch gefärbten Ideologie nimmt das Problem der Sprache einen zentralen Platz ein, was auf dieselbe Einstellung des modernen Menschen gegenüber der Sprache zurückzuführen ist, die wir schon im Falle der Einzelwissenschaften festgestellt haben. Jahrhundertlang ist das Problem der Sprache nur ein sekundäres oder gelegentliches Problem der Philosophie gewesen. Philosophie wurde *mit* der Sprache, aber kaum *über* die Sprache gemacht; das Problem der Sprache – in dem Maß, in dem es überhaupt gestellt wurde – sah man vor allem als methodisches Problem eines Instruments zur Behandlung anderer Probleme und nicht als ein philosophisches Problem für sich selbst. Zu unserer Zeit ist das Problem der Sprache zu einem autonomen Problem der Philosophie geworden, mehr noch: oft zum Hauptproblem der Philosophie oder sogar zum philosophischen Problem schlechthin, auf das alle anderen Probleme der Philosophie zurückzuführen wären. Auf jeden Fall wird eine Stellungnahme gegenüber dem Problem der Sprache allgemein als unerläßlich angesehen. Das Problem der Sprache ist also dem Menschen zu Bewußtsein gekommen. Das Zu-Bewußtsein-Kommen der Sprache und ihr In-Frage-Gestellt-Werden eröffnen aber zugleich nicht nur den Weg zu ihrem Verständnis, sondern auch Irrwege.

In der Tat, wenn wir uns fragen, ob unsere Epoche über eine in der Gesamtkultur allgemein angenommene und zugleich richtige Deutung der Sprache verfügt, müssen wir feststellen, daß wir in gewisser Hinsicht einer solchen Deutung ferner denn je

zuvor sind. Gewiß haben Croce, Dewey, Heidegger, Gadamer und mancher andere Wesentliches über die Sprache gesagt. Wenn wir aber nach der Mehrzahl der geäußerten Meinungen über die Sprache urteilen dürfen, stellen wir fest, daß die Irrtümer, die Halbwahrheiten und Verwechslungen auf diesem Gebiet der gegenwärtigen Ideologie bei weitem überwiegen. Wir wissen zwar viel mehr als Aristoteles oder Hegel über die Einzelsprachen und auch über das Funktionieren der Sprache im allgemeinen, wir verstehen aber die Sprache viel weniger. In historischer Perspektive kann natürlich und muß das Zu-Bewußtsein-Kommen der Sprache positiv bewertet werden, da auch die Irrtümer zur Festsetzung der Wahrheit beitragen und im Grunde normale und sogar in gewisser Hinsicht unvermeidbare Formen der Auseinandersetzung der Vernunft mit ihrem Objekt sind. Wenn wir aber das Verständnis der Sprache zu unserer Zeit zu bewerten haben, müssen wir auf die Unhaltbarkeit sehr vieler Deutungen hinweisen.

Ich kann hier nicht auf die ganze Sprachphilosophie von heute eingehen. Ich muß mich darauf beschränken, ganz allgemein zu bemerken, daß man oft entweder der Sprache zuviel zutraut oder von einem regulierten Sprachgebrauch zuviel erwartet und daß die Sprache in diesem zweiten Fall auf ihre Instrumentalität, auf irgendeine ihrer Möglichkeiten reduziert wird. Man traut der Sprache zuviel zu, wenn man in ihr die Wahrheit der bezeichneten ‚Sachen‘ suchen will. Man darf zwar bei den in der Sprache enthaltenen Intuitionen eine Untersuchung über die Sachen anfangen, man kann aber nicht bei dem Sprachlichen bleiben. Die Etymologie eines Wortes z. B. ist zwar Erklärung der in der betreffenden Sprache geltenden primären Intuition, nicht aber Erklärung der bezeichneten Sache. Keine Einzelsprache kann als solche als Wissenschaft oder Philosophie gelten, auch nicht als eine verborgene Wissenschaft oder Philosophie. Die Sprache ist zwar Bedingung und Form des begrifflichen Denkens (begriffliches Denken gibt es nur auf Grund und mittels der Sprache), sie selbst aber ist nichts ‚Gedachtes‘.

Man erwartet zuviel von einem regulierten Sprachgebrauch, wenn man die Sprache einfach als Instrument des praktischen Lebens ansieht und eine Reihe von Problemen und Schwierigkeiten des sozialen Lebens auf einen unklaren, ungenauen oder intentionell falschen Sprachgebrauch zurückzuführen versucht. Nun ist die Sprache zwar auch Instrument des praktischen Lebens, das ist aber nur eine sekundäre und abgeleitete Möglichkeit der Sprache. Andererseits darf zwar ein klarer und präziser Sprachgebrauch auch im praktischen Leben für empfehlenswert gehalten werden; daß man aber mittels eines präziseren Sprachgebrauchs reale und wesentliche Schwierigkeiten des praktischen Lebens aus der Welt schaffen könnte, ist eine naive und sogar gefährliche Illusion: der Betrug, die Lüge, die boshafte Falschheit können in der Tat genauso gut, wenn nicht noch besser, durch einen präzisen Sprachgebrauch zustandekommen wie durch einen unpräzisen. Auf jeden Fall müssen hier Sprache und Sprechen (oder Sprachgebrauch) unterschieden werden. Das Sprechen kann zwar wahr oder falsch, genau oder ungenau, klar oder unklar sein; es kann Lüge oder Betrug, bloßes Gerede oder leeres Geschwätz sein, nicht aber die Sprache. Die Sprache als solche ist das Unschuldigste, da sie gegenüber ihren Verwendungen im Sprechen völlig unbestimmt ist.

Man erwartet ebenfalls zuviel von einem regulierten Sprachgebrauch, wenn man die Sprache nur als Instrument des logischen Denkens betrachtet und durch eine konstruierte, konventionelle Sprache die sog. Unzulänglichkeiten und Inkohärenzen der natürlichen Sprachen vermeiden will. Und noch mehr, wenn man annimmt, daß eine solche konstruierte Sprache die Irrtümer und Verwechslungen des Denkens vermeiden könnte. In Wirklichkeit gehört der Irrtum gerade zum Denken, also zu einem speziellen Sprachgebrauch und nicht zur Sprache als solcher. Deshalb könnte auch eine mit logischen Kriterien konstruierte Sprache zwar die Präzision und vielleicht die Kohärenz des Ausdrucks sichern, nicht aber die Wahrhaftigkeit des Gesagten, denn das Falsche kann auch mit absoluter Präzision und Kohärenz gesagt werden. Übrigens beruht die Kritik an den sog. Unzulänglichkeiten der Sprache auf einer Verwechslung zwischen Sprache und Fachsprache. Die Sprache wird nämlich als Bezeichnungssystem betrachtet, und es wird bemerkt, daß sie den Bedingungen eines mit objektiven Kriterien konstruierten Bezeichnungssystems nicht entspricht, daß sie eben in dieser Hinsicht ‚unzulänglich‘ ist. Die Sprache ist aber kein Bezeichnungssystem, sondern ein Bedeutungssystem. Die erwähnte Kritik ist deshalb verkehrt und sinnlos: sie behandelt die Sprache als etwas anderes, als was sie in Wirklichkeit ist.

Wir kommen zuletzt zum Verständnis des Menschen durch das Verständnis der Sprache als Aufgabe unserer Zeit. Das Verständnis des Menschen — ich weiß nicht, ob des heutigen Menschen oder vielmehr des Menschen schlechthin — muß beim Verständnis der Sprache anfangen, da das Menschliche gerade bei der Sprache anfängt. Wenn der Mensch das Seiende ist, das sich selbst zu einem Problem macht und sich nach seinem eigenen Wesen fragt, so ist auch klar, daß die Sprache schon bei der Stellung des Problems des Menschen in Betracht gezogen werden muß, da gerade die Sprache an erster Stelle den Menschen als Menschen bestimmt und als Menschen erscheinen läßt. Zugleich aber muß man sich der Grenzen der Sprache bewußt werden, was gar nicht einschließt, daß man die Bedeutung der Sprache etwa leugnen möchte. Es handelt sich vielmehr darum, daß man von der Sprache nicht das verlangt, was sie einfach nicht geben kann. Die Sprache ist zwar grundlegend, mehr noch, sie ist *die* Menschlichkeitsfunktion par excellence; aber sie ist nur die erste Stufe des Menschlichen, die dann weitere Stufen ermöglicht, mit denen sie nicht identisch ist.

Die Sprache kann als das In-Erscheinung-Treten des Menschlichen definiert werden und als Eröffnung der Möglichkeiten des Menschen. Die Sprache ist nämlich das In-Erscheinung-Treten des menschlichen Bewußtseins (da es kein leeres Bewußtsein gibt) und Erfassung der Welt durch den Menschen. Als freie Tätigkeit ist sie zugleich die erste Erscheinung der Freiheit des Menschen. Als intersubjektive Tätigkeit ist sie die Grundlage des Sozialen und die grundlegende Form der Historizität des Menschen. Somit ist sie auch Kommunikationsinstrument und Instrument des praktischen Lebens. Als Erfassung der Welt ist sie ebenfalls die Vorstufe der Auslegung der Welt, des Denkens in allen seinen Formen, und daher der Suche nach der Wahrheit, einer Suche, die für den Menschen wesentlich ist. Aber keine Probleme des praktischen Lebens, der Wissenschaft oder der Philosophie können einfach durch die

richtige Kenntnis oder durch die kohärente Verwendung der Sprache gelöst werden. Die Sprache ist zwar Instrument des praktischen Lebens, die Probleme dieses Lebens sind aber nicht einfach sprachliche Probleme. So ist nun auch die Sprache zwar Instrument der Auslegung, mehr noch, die Auslegung ist an erster Stelle Sprechen und deshalb auch Sprache, sowohl was ihre Grundlage als auch was ihre Mittel betrifft; die Auslegung fängt *bei* und *mit* der Sprache an. Aber die Sprache selbst, die Sprache *als solche*, ist keine Auslegung. Die Einzelsprachen enthalten zwar viel, sehr viel sogar, was Ergebnis eines Denkens, also einer Auslegung ist; aber in diesem Fall haben wir es nicht mit der Sprache als solcher zu tun, sondern mit der Fachsprache, d. h. mit dem sprachlichen Ausdruck eines außersprachlichen Kulturgutes. Die Sprache als solche ist primär und bedingend und kann nicht auf das Sekundäre und Bedingte reduziert werden: sie ist Eröffnung *aller* menschlichen Möglichkeiten, nicht Funktion dieser oder jener schon bestimmten menschlichen Tätigkeit. Gegenüber dem Denken insbesondere ist die Sprache als solche das Begründende, und wenn man sie als begründet betrachtet und vom Begründeten her zu deuten versucht, erscheint die Sprache als naiv, als falsch oder einfach als leer.

Sonderdruck aus Heft 1-2/1967 der Pädagogischen Provinz

EUGENIO COSERIU

Das Phänomen der Sprache und das
Daseinsverständnis des heutigen Menschen